

MEINOLF VIELBERG, **Untertanentopik. Zur Darstellung der Führungsschichten in der kaiserzeitlichen Geschichtsschreibung.** Zetemata. Monographien zur klassischen Altertumswissenschaft, Heft 95. Verlag C. H. Beck, München 1996. 172 Seiten.

Auch in einer knapp gefaßten Studie kann ein umfassendes Thema erfolgreich behandelt werden, wie diese Habilitationsschrift aus Göttingen zeigt. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die Darstellung des Verhaltens der Führungsschichten in der Historiographie der Kaiserzeit; sie setzt damit Gedanken fort, die ihren Ausgang in der Dissertation des Verf. nehmen (VERF., Pflichten, Werte, Ideale. Eine Untersuchung zu den Wertvorstellungen des Tacitus [1987]). Der Untersuchungszeitraum reicht vom Beginn der römischen Kaiserzeit bis zum Ende des Kaisers Maurikios 602 n. Chr., mit dem Theophylaktos Simokattes seine Οἰζουµενική ἱστορία beschließt. In Anlehnung an G. ALFÖLDY, Römische Sozialgeschichte³(1984), definiert der Verf. den Begriff „Führungsschicht“ nicht als standesgebunden, sie setze „sich vielmehr aus einer geringen Zahl von Spitzenkräften in Armee und Verwaltung zusammen, die ... kraft ihrer Vertrauensstellung und ihres direkten Kontakts zum Herrscher die Politik maßgeblich mitgestalten konnten und mußten“ (S. 22 f.), wodurch ihre fortdauernde Umstrukturierung plausibel wird. In der Darstellung des Verhaltens der Führungsschicht zwischen Anpassung, Widerstand und möglichen Zwischenformen bezieht er jedwede Geschichtsschreibung mit ein, die die römische Geschichte der Kaiserzeit behandelt, heidnische wie christliche, auch Kleinformen wie Breviarien und Sonderformen wie die Kaiserbiographie. Am Zugang von Historikern und Archäologen zu diesem Thema kritisiert er, die Behandlung von Herrschaftsfragen, etwa im Zusammenhang mit dem Kaiserkult, sei Äußerlichkeiten und Formalia verhaftet, Prosopographie und Rechtsgeschichte ergäben zu wenig für die Auffassung vom Untertanen.

Der Verf. erläutert sodann seinen – philologischen – Zugang zum Thema, den Ausgang vom Wort unter Einbeziehung der Wortfeldtheorie nach J. Trier und der historischen Topik nach E. R. Curtius, mit deren Hilfe er durch Kombination von synchroner und diachroner Betrachtungsweise Zustand und Veränderungen eines Wortfeldes und damit der Darstellung von Führungsschichten (und zugleich der Opposition zum Kaiser in dieser Elite) deutlich werden lassen will. So möchte er die Untertanentopik eines Geschichtsschreibers aus dem Beziehungsgeflecht des jeweiligen Wortfeldes erarbeiten, von hier aus die Weltsicht erschließen und über Vergleiche mit Vorgängern und Nachfolgern zur Erfassung der Mentalität einer Zeit und darüber hinaus der Mentalitätsänderung in einer Epoche beitragen. Wenn der Verf. dies mit seinem genuin philologischen Ansatz zu leisten vermag, erweist er der Alten Geschichte einen Dienst, die damit einen Ausgangspunkt für die Erfassung des antiken Herrschaftverständnisses gewänne, mit dessen Hilfe sie ihre Ergebnisse überprüfen und ergänzen könnte. „Ein plastisches Bild von der kaiserzeitlichen politischen Kultur“ (S. 21) ist das Ziel, dem die einleitend vorgestellte Methode dient: Grundlagen hierfür sind der Umbruch von der republikanisch zur ‚höfisch‘ geprägten Kultur unter

anfänglicher Wahrung scheinbarer Gleichberechtigung zwischen Senatoren und Princeps sowie eine Entwicklungsskizze von Ausdrucksformen des gesellschaftlichen Lebens im Verlauf der Kaiserzeit.

Im Zentrum der Untersuchung stehen zwei unterschiedlich lange Kapitel über die pagane (S. 30–96) und die christliche Geschichtsschreibung (S. 97–124). Das Kapitel über die heidnische Historiographie beschäftigt sich in überwiegend gleich aufgebauten Abschnitten („Der Autor in seiner Zeit“, „Widerstand“ und „Anpassung“) eingehend mit Tacitus, Cassius Dio, Ammianus Marcellinus und Prokop, andere werden, bis auf Herodian, nur ganz kurz oder marginal herangezogen. In dem Kapitel über die christliche Geschichtsschreibung stehen Eusebios von Kaisareia, die drei ‚Synoptiker‘ Sokrates, Sozomenos und Theodoret von Kyrrhos sowie Orosius und Augustinus im Mittelpunkt. Die hieran ablesbare zeitliche und räumliche Streuung der Vertreter kaiserzeitlicher Geschichtsschreibung läßt ein einigermaßen abgerundetes Bild von der Untertanentopik erwarten.

Von seiner Dissertation ausgehend, arbeitet der Verf. an Tacitus die für diesen typische Dreiteilung des die Untertanentopik betreffenden Wortfeldes heraus, in dessen Mitte die Verhaltensformen *moderatio* und *modestia* stehen und das von *adulatio* und *servitium/servitus* einerseits und von *libertas/contumacia* andererseits eingegrenzt wird. An den Konkurrenzwörtern zu den im Wortfeld für das Verhalten der Führungsschicht vorhandenen Begriffen wird die Wertschätzung des Tacitus für das rechte Maß deutlich. Er verwendet die Begriffe aus der Zeit der Republik für die neuen Prinzipatskategorien, so daß sie zwar „ihre alte Bedeutung behalten, doch gerade dadurch ihre analytische Kraft und in der Folge ihren früheren Stellenwert verloren“ (S. 36) haben, z. B. *ambitio* oder *studium*, während andererseits Wörter wie *pietas* in „das politische Vokabular“ (ebd.) übergehen. Damit repräsentiert Tacitus den Anfang einer Entwicklung der Untertanentopik in der römischen Kaiserzeit, die wichtig gewordene Begriffe, durch den Wechsel der Staatsform bedingt, auffächert. Es ist daher nicht weiter verwunderlich, daß bei römischen und auch griechischen Vorläufern in der Historiographie Elemente einer Untertanentopik die Ausnahme sind, von Tacitus vielmehr eine neue Entwicklung ausgeht.

Den politischen und kulturellen Verfall zeigt der Verf. an der sprachlichen Fassung der Untertanentopik durch Cassius Dio auf. Die taciteische Dreiteilung der Verhaltensformen ist zwar noch vorhanden, Dio tendiert aber zur – griechischen – Zweiteilung *παρρησία* und *κολακεία*. Das Schlüsselwort *παρρησία* umfaßt Elemente von *libertas*, doch auch *licentia*, *contumacia* und *ferocia*, und ist damit ein sehr weitgespannter Begriff, der sowohl moderaten Opportunismus („Freimut“) als auch Widerstand („Frechheit“) bezeichnen kann, insofern hier also für zwei der drei möglichen Verhaltensformen steht. Sobald die Spannweite des *παρρησία*-Begriffs eingeengt wird, tritt die – tendenziell bereits vorhandene – Zweiteilung der Untertanentopik hervor; die begriffliche Verarmung bezeichnet einen weiteren Schritt in Richtung auf zunehmende Stereotypen im Verhalten. Dio identifiziert sich mit Rom und dem Prinzipat, was aufgrund seines Standes, seiner Laufbahn und Funktionen naheliegt; er schätzt daher die Loyalität des Ratgebers und sieht in Regimekritik illoyales Verhalten. Das angepaßte, durch *κολακεύειν* negativ bewertete Verhalten wird vom (gemäßigt) konformistischen Verhalten (z. B. des M. Vipsanius Agrippa) abgesetzt und als bedingungsloser Opportunismus verurteilt. Interessant als Schlüssel für Dios Caesarbild ist die Deutung, Caesar sei anachronistisch „nach der Schablone des angepaßten kaiserzeitlichen Aristokraten“ (S. 54) gezeichnet. Die Untertanentopik bei Dio ist natürlich nicht zuletzt durch die statische Auffassung des Thukydides von der Menschennatur beeinflußt. Insofern und angesichts der Akzeptanz der Monarchie für die Lenkung des Weltreichs ist für Dio Opportunismus gegenüber dem Princeps, anders als für Tacitus, eine Selbstverständlichkeit.

An Ammianus Marcellinus zeigt der Verf., wie sich die politischen Veränderungen infolge der Reichsreform in der Untertanentopik eines Werkes niederschlagen, dessen Autor als Fortsetzer des Tacitus angesehen wird. Die Verhaltensformen von Anpassung und Widerstand entsprechen der neuen Zusammensetzung der Führungszirkel, die nicht mehr durch ihre Zugehörigkeit zum Senat, sondern durch ihre Kaisernähe definiert sind. Zu dieser Schicht aber hatte Ammian als Sohn eines Kurialen keinen direkten Zugang, sondern bezog sein Wissen wohl von dem *magister militum* Ursicinus und urteilt somit recht subjektiv. Die Höflinge stellen sich ihm „als anonyme und amorphe Masse dar“ (S. 69), Politik und Intrige werden eins, und in vielfältiger Intrigenmetaphorik fällt ein bezeichnendes Licht auf die nicht mehr in der Öffentlichkeit ausgetragene, sondern der Geheimdiplomatie vorbehaltene, sozusagen privatisierte Politik in der Spätantike. Entsprechend intensive Formen nimmt die Anpassung durch Schmeichelei an, die der Verf. mit R. SEAGER, Ammianus Marcellinus. Seven Studies in His Language and Thought (1986), als Mittel im Dienst des „Gunsterwerbs für sich und andere“ und „vor allem in Diskreditierung und Vernichtung politischer Gegner“ (S. 70, beide Zitate) sieht. Ein neues Wort aus dem Bereich der Formen des Widerstands ist neben dem seit alters positiv besetzten *libertas* bei Ammian *fiducia*, mit dem im Gefolge des Alten und Neuen Testaments *παρρησία* übersetzt wird und das die Nuance „Freimut“ annimmt, gelegentlich auch – negativ – „Frechheit“ bezeichnen kann. Persönliche Ansprüche sind mit „Freimut“ nicht mehr verbunden, sondern in positivem Sinne gilt dieses Verhalten bei Ammian dem Interesse des Reiches und der Untertanen. Die neue Struktur der Führungsschicht bedingt die endgültige

Zweiteilung der Untertanentopik, wie sie Ammian auch von der griechischen Muttersprache her vertraut gewesen sein muß. Individuelle Freiheit und einer politischen Mitte angemessene Verhaltensformen brauchten sprachlich nicht mehr erfaßt zu werden.

An die Zweiteilung der Verhaltensmuster hält sich auch Prokop, doch sind im 6. Jh. Handlungs- und Redefreiheit keine Willensbekundungen mehr, sondern gewährtes Recht, so daß *παρρησία* ihre Bedeutung für die Untertanentopik als Gegenteil von *κολακεία* verliert und diese Begriffe ihre Rolle an das neue Gegensatzpaar *τύρραννος* und *εὔνοος* abgeben. Die Anwesenheit des Kaisers erfordert zeremonielles Schweigen. Vom Verhalten der Führungsschicht gegenüber dem mehr und mehr entrückten Kaiser bleiben Rituale.

Der Untersuchungsgang der heidnischen Geschichtsschreibung zeigt bei den Verhaltensmustern der Führungsschicht auf der Grundlage des sprachlichen Befundes parallel zu den politischen Veränderungen wesentliche Wandlungen auf, die der Verf. gut herausarbeitet. Abschließend weist er auf die Untertanentopik als Formelement hin, durch das sich die kaiserzeitliche Geschichtsschreibung von der der Republik und von Kleinformen wie Breviarien usw. abgrenzt. Untertanentopik diente den Geschichtsschreibern aber nicht nur zur Analyse, sondern klärte auch das sich im Laufe der Zeit wandelnde Selbstverständnis der Führungsschicht von freiheitsbewußten Senatoren des frühen Prinzipats bis zu den unselbständigen Untertanen der Spätantike, für die *ὑπήκοοι/subiecti* – anfangs die Bezeichnung nur für unterworfenen Nicht Römer – die für alle selbstverständliche Bezeichnung wird, „so daß die sprachliche Entwicklung ein getreuer Spiegel der allmählichen Umstrukturierung der römischen Zentralgewalt vom Prinzipat zum Dominat ist“ (S. 130).

An der christlichen Geschichtsschreibung stellt der Verf. Gemeinsamkeiten und Unterschiede zur heidnischen Historiographie heraus und ordnet in diesen Kontext die Veränderungen der Untertanentopik ein. Zwar sind die Begriffe des Wortfeldes mit *παρρησία* und *κολακεία* bei Eusebios dieselben wie in der paganen Geschichtsschreibung, doch ist Schmeichelei bei ihm ein Kennzeichen heidnischer Widersacher der Christen, womit Untertanentopik „zu einem Instrument christlicher Apologetik“ (S. 103) wird. Zur Zeit der Abfassung der Kirchengeschichten der ‚Synoptiker‘ Sokrates, Sozomenos und Theodoret von Kyrrhos (zur Differenzierung zwischen diesen jetzt H. LEPPIN, Von Konstantin dem Großen zu Theodosius II. Das christliche Kaisertum bei den Kirchenhistorikern Socrates, Sozomenus und Theodoret [1996]) hatte sich die Situation für die Christen gewandelt: An die Stelle der Durchsetzung des Christentums gegenüber der heidnischen Umwelt war die Auseinandersetzung zwischen verschiedenen religiösen Richtungen getreten. Das Wortfeld war nach wie vor durch *παρρησία* und *κολακεία* gekennzeichnet, doch im Mittelpunkt stand mit *διαβολή* die verleumderische Intrige, Teufelswerk, das vom christlichen Häretiker ausging. *Παρρησία* als Privileg und Mittel zur Einflußnahme übten in einer neuen Führungsrolle, die engen Kontakt zum Kaiser gewährte, Kirchenpolitiker wie Ambrosius und Johannes Chrysostomos. So konnten die Kirchenhistoriographen „das pagane Kategoriensystem ... stufenweise christlichem Denken anverwandeln“ (S. 113). In Orosius stellt der Verf. den Schöpfer einer spezifisch christlichen Untertanentopik heraus, der der *superbia* als christliche Kardinaltugend *humilitas* gegenüberstellt und ihr einen heilsgeschichtlichen Sinn gibt. Dies sei möglich geworden, weil Orosius für die *Historiae adversum paganos* hauptsächlich auf Breviarien und Chroniken zurückgriff, in denen die heidnische Untertanentopik fehlt, so daß er zu einem neuen Konzept habe finden können. Augustinus schließlich sah in dem Gegensatzpaar *superbia* und *humilitas* die „zwei Grundeinstellungen, die das Verhalten ... vor allem vor Gott, aber auch der Obrigkeit gegenüber regeln“ (S. 119), und machte die Demut so zu einem Schlüsselbegriff christlichen Selbstverständnisses.

Der spezifische Zugriff des Verf. zur Darstellung der Führungsschichten in der Historiographie der Kaiserzeit läßt nicht zuletzt den Historiker auf einem vielleicht ungewohnten Weg Elemente der Binnensicht von Herrschaftsfragen gewahren, indem er auch über die Sprache, mit der Verhaltensweisen dargestellt werden, die sich „von einer akzidentuell-innovatorischen über eine habituell-ritualisierte zu einer institutionell-aufoktroierten Phase“ (S. 12) entwickeln, einen Zugang zu gesellschaftlichen und politischen Veränderungen und damit einen Schlüssel zu deren Deutung erhält. Diese Methode trägt auch einiges zum Verständnis der Eingliederung des Christentums in das römische Reich bei. Der Verf. beschränkt sich auf das Wesentliche, das er sprachlich elegant zu pointieren weiß. Kleine Fehler wie die Verwendung des ß für das griechische β (z. B. S. 31 Anm. 16; 128 Anm. 3) und das ss (S. 44; 104), die falsche Schreibweise von E. Ewig (S. 111 Anm. 121; 136), uneinheitliche (S. 44: Maezenas; S. 45, 47, 149: Maecenas; S. 95: Mäzenas) und gemischt griechisch-lateinische Transkription (z. B. S. 98: Kaisarea; S. 106: Basileius), Widersprüche zwischen Anmerkungen und Literaturverzeichnis bei Abkürzungen (Dihle III statt Dihle II passim) sind Marginalien. Literaturverzeichnis und vor allem Indizes lassen keine Wünsche offen.